

Die Kunst auf Kriegskurs

VIELE TIROLER MALER UND DICHTER STELLTEN SICH IN DEN DIENST DER PROPAGANDAMASCHINERIE, ANDERE – MANCHMAL AUCH DIESELBEN – SCHUFEN DÜSTERE GEGENWELTEN.



Beliebte Lektüre, auch bei den Soldaten an der Front

Sammlung Michael Forcher, Innsbruck

Es ist hinlänglich bekannt, dass die so genannten vaterländischen Dichter und Künstler von der allgemeinen Kriegsbegeisterung des Jahres 1914 mächtig erfasst wurden und sich bereitwillig ins Getümmel warfen: mit monumental-dekorativen Gemälden und konventionellen Schützengrabenimpressionen, oder auch mit Gedichten und Theaterstücken, die den Kampf verherrlichten und den Heldentod.

Doch auch unter den Vorkämpfern der Moderne waren viele, die den Krieg geradezu heraufbeschworen und herbeisehnten und als einzige Chance sahen, die vielfach erstarrten, im materialistischen Denken gefangenen (spieß-)bürgerlichen Lebensformen aufzubrechen. Filippo Tommaso Marinetti feierte den Krieg schon im 1. Manifest des Futurismus (1909) als „einzige Hygiene der Welt“, Georg Heym sekundierte mit dem ebenso beeindruckenden wie (bild-)gewaltigen Gedicht „Der Krieg“ (1. Fassung 1911), und auch Robert Musil notierte 1914 unter dem Titel „Europäertum, Krieg, Deutschtum“ in der Berliner „Neuen Rundschau“: „Der Tod hat keine Schrecken mehr“; er meldete sich freiwillig zur Truppe, wurde zur Grenzsicherung ins Trenti-

no abkommandiert und fand schließlich im Juli 1916 ein neues Betätigungsfeld als Chefredakteur der „Tiroler Soldaten-Zeitung“ in Bozen.

Das zentrale Stichwort, das alle gern gebrauchten, hieß ‚Läuterung‘. Man versprach sich (und den Soldaten, die an die Front mussten) einen Reinigungsprozess, und beinahe niemand hörte auf warnende Stimmen, beispielsweise auf den Wiener Lyriker und Theatermacher Anton Wildgans oder auf Karl Kraus, dessen erste Passagen der Tragödie „Die letzten Tage der Menschheit“ seit 1915 aus Bekanntmachungen, Gerichtsurteilen, Kriegsberichten, Zeitungsartikeln wörtlich zitierten, was nichts anderes verdiente als ans Licht gezerrt und bloßgestellt zu werden.

Tiroler Kriegsgedichte

Die von Kraus so heftig attackierte Propagandamaschinerie aber lief wie geschmiert; und auch in Tirol haben sich vor allem Lyriker/innen bereitwillig ihrem Diktat gebeugt, unter ihnen, damals besonders prominent: Bruder Willram, Arthur von Wallpach. Und Angelika v. Hörmann, die Angst und Zweifel aus ihren Versen verbannt. In ihrem Gedicht „Den Zaghaften“, das 1916 in der „Tiroler Soldaten-Zeitung“ erschienen ist, wendet sie sich beispielsweise unverblümt an die Soldaten, sie zu trösten und gleichzeitig wieder aufzurichten:

„Laß das Sorgen, laß das Fragen,
Dieses ängstlich bange Klagen,
Daß die Kriegsnot nie sich wend'.
Jeder Brand ward noch gekettet,
Jede Woge noch geglättet,
Jeder Kampf fand noch sein End!“

Derartige Gedichte werden zu dieser Zeit sowohl im katholisch-konservativen wie auch im deutschnationalen Lager verfasst und verbreitet. Die schlimmsten stammen von zwei Autoren, die als die bekanntesten Repräsentanten dieser beiden (noch um 1900 verfeindeten) Lager in Erscheinung getreten sind. Auf der einen Seite: Bruder Willram, eigentlich Anton Müller, zu seiner Zeit der einflussreichste Religionslehrer Tirols. Auf der anderen Seite: Arthur von Wallpach, ein Jung-Tiroler und Mitglied des „Brenner“-Kreises der ersten Stunde. In den Gedichtbänden Bruder Willrams, „Das blutige Jahr!“ und „Der heilige Kampf“, beide haben im Krieg etliche Auflagen erlebt, nimmt die Verklärung des Heldentodes den breitesten Raum ein; billiger Trost, wie im „Wiegenlied“:



Aus dem Buch: „Thomas Riss, Künstler am Anbruch einer neuen Zeit“, von Hans-Peter Ofer, Tyrolia 2002

Thomas Riss als Kriegsmaler im Einsatz

„Er ist gefallen: ich weiß nicht wie,
Ob's Kugel, ob's Säbel tat;
Sei' stille, mein Kind, und vergiß es nie:
Dein Vater war ein Soldat! [...]
Er ist gefallen: sei stille, sei still,
Mein Kind, und trage die Last;
Es war des Herrgotts heiliger Will',
Daß du keinen Vater hast!“

Wallpach, der renommierteste, gleichzeitig der militanteste Verfechter der deutschnationalen Fraktion, wehrte sich lange dagegen, im Einflussbereich der Klerikalen aufzuscheinen. Aber der Gedichtband „Heiliges Land“, den er 1914 herausbrachte, machte schon von allem Anfang an, durch den alles andere als ironisch gemeinten Titel, deutlich, dass der Autor bereit war, alte Berührungsgängste zurückzustellen. Sein „Gebet um den Krieg“ z.B. ist zwar noch einer anderen Diktion verhaftet als die Kriegsgebete Bruder Willrams, aber in der Kernfrage, dass nichts schlimmer wäre als die Prolongierung des „faulen“ Friedens, stimmt Arthur von Wallpach mit dem dichtenden Priester ganz und gar überein.

Gegenwelten zur Kriegshysterie

Die Kriegspropaganda der Tiroler Maler ist subtiler, denn sie scheinen ja nur abzubilden, was sie sehen: Stellungen, Kriegsalltag, Soldatengesichter. Dass auch damit die Stimmung im Sinne der Militärs beeinflusst werden konnte, war den Künstlern vielleicht gar nicht bewusst. Viele sind als offizielle Kriegsmaler unterwegs, andere halten – oft lange nachher – in Skizzen und Bildern fest, was sie als Soldaten an der Front oder in Gefangenschaft erleben oder erlebten. In dem Gemälde „Dolomitenwacht“ (1915) von Rudolf Glotz figuriert der Soldat ganz im Sinne der Propaganda als „Wächter der Heimat“; genau so sehen ihn die auf den Kriegskurs eingeschwenkten Dichter.

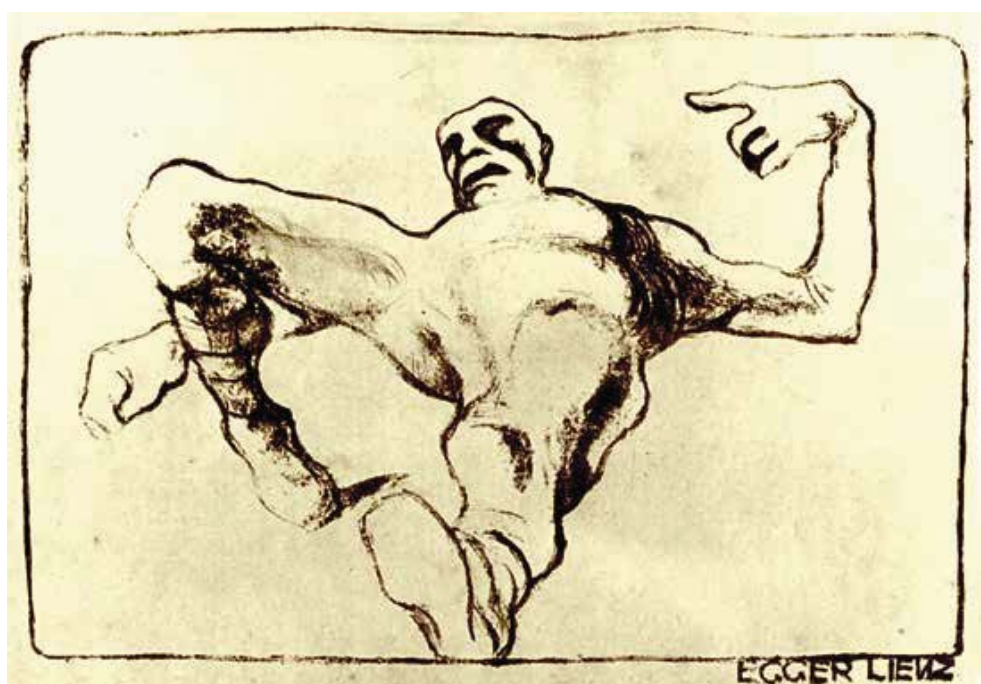
Wir kennen allerdings auch radikal andere Auseinandersetzungen mit dem Thema, nämlich die düsteren Kriegsbilder von Albin Egger-Lienz oder die Horrorszenen Hans Piffaders, den das Grauen des Kriegs auch zehn Jahre danach nicht loslässt. Und in der Literatur vermittelt Georg Trakls letztes Gedicht „Grotek“, das Ludwig von Ficker im „Brenner“ erstmals abgedruckt hat, Gegenwelten zu den in der Kriegshysterie hervorgestoßenen Phrasen.

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum



Kriegspostkarte von Albin Egger-Lienz. Auch der damals schon berühmte Maler war eine Zeit lang Kriegsmaler, zu deren Aufgaben es gehörte, Illustrationen für werbetreibende Postkarten zu schaffen. Eggers späteren Kriegsbilder waren freilich alles andere als propagandatauglich.

Privatbesitz



„Finale“, Lithographie von Egger-Lienz, eines seiner Bilder, die das Grauen des Kriegs und das sinn- und namenlose Sterben thematisieren.

„Am Abend tönen die herbstlichen Wälder
Von tötlichen Waffen, die goldnen Ebenen
Und blauen Seen, darüber die Sonne
Düster hinrollt; umfängt die Nacht
Sterbende Krieger, die wilde Klage
Ihrer zerbrochenen Mäuler. [...]“

Schon die ersten Verse vermitteln eindringliche Bildwelten, die alle Strategien der nationalen Identitätssicherung à la Bruder Willram oder Wallpach unterlaufen. ■

Johann Holzner